

NETZWERK BIOENERGIE

NETZWERK DER BIOENERGIEREGION STRAUBING-BOGEN



Motivation für eine Vielzahl von Akteuren

Daniela Rätz koordiniert die 25 Bioenergieregionen und zieht vor der zweiten Projektphase Bilanz

Ende Juli läuft die erste Förderphase für die 25 Bioenergieregionen in Deutschland aus. Daniela Rätz von der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit bei der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe in Gülzow ist in erster Linie mit der Koordination des Gesamtprojektes der 25 Bioenergieregionen betraut. Im Interview zieht sie Bilanz.

Was hat das Projekt „Bioenergieregionen“ generell bisher gebracht – wie sieht Ihre Zwischenbilanz aus?

Daniela Rätz: Es sind nun noch ein paar Monate bis zum Abschluss der aktuellen Förderphase und wir als Geschäftsstelle betrachten das Projekt insgesamt als großen Erfolg. Neben einer guten Presse, sowohl bundesweit als auch durch die Arbeit vor Ort, ist das Thema Bioenergie anhand von interessanten, begreifbaren und vor allem nachhaltigen Beispielen sehr stark in der Presse wahrgenommen worden. Dadurch konnte eine Akzeptanzsteigerung in der Öffentlichkeit erreicht werden. Auch die politische Resonanz ist positiv, dies war nicht zuletzt daran zu merken, wie sehr sich Abgeordnete für eine Fortführung der Projekte eingesetzt haben. Für die spezifischen oder auch allgemeingültigen Fragestellungen in den Regionen konnten einige sehr hilfreiche technische Lösungen gefunden werden. Das Wichtigste aber ist, dass die Bioenergienutzung in den Regionen auch real deutlich vorangebracht wurde.

Gibt es Ihrerseits Denkansätze und Überlegungen, wie es nach Mai 2012 weiter geht?

Rätz: Seit Ende 2011 steht fest, dass die 25 Regionen die Möglichkeit haben, eine weitere Förderung für nochmals drei Jahre zu beantragen. In der zweiten Phase sollen die Regionen die Schwerpunktthemen „Effiziente Stoffströme“, „Regionale Wertschöpfung“ und „Wissens-transfer“ noch gezielter angehen

und ihr Netzwerk so gestalten, dass es über die öffentliche Förderung hinaus wirklich langfristigen Bestand hat. Für diesen Zeitraum sind die Regionen aufgerufen, mit einer Partnerregion zusammenzuarbeiten. Dazu mussten sie ein weiterentwickeltes Regionalentwicklungskonzept mit den neuen Schwerpunktthemen einreichen. Natürlich ist die erfolgreiche Abwicklung des aktuellen laufenden Projektes Voraussetzung für eine weitere Förderung.

Was ist in puncto Bioenergie aus Ihrer Sicht für den Landkreis Straubing-Bogen typisch?

Rätz: Die Bioenergieregion Straubing-Bogen ist schon lange mit dem Thema nachwachsende Rohstoffe betraut und hat eine beeindruckende Kompetenz und Wirtschaftskraft in diesem Bereich entwickelt. Diese Erfahrung wird gut genutzt. Der Landkreis legt großen



Wert auf die Einbindung der Kommunen, die als Multiplikatoren und Vorreiter beim Ausbau der Bioenergie eine große Rolle spielen. Auch die Wirtschaftspartner arbeiten schon länger zusammen und sind gut eingebunden. Straubing-Bogen ist sicher eine der Regionen, die schon zu Beginn auf ein gut funktionierendes Netzwerk zurückgreifen und sich deshalb im Förderzeitraum erfolgreich auf die Umsetzung eines anspruchsvollen Maßnahmenbündels konzentrieren konnten.

Lassen sich die Bioenergieregionen miteinander vergleichen? Kristallisieren sich Schwerpunktthe-

men auf die einzelnen Regionen bezogen heraus?

Rätz: Das Schöne an den 25 Regionen ist, dass sie alle gänzlich verschiedene Schwerpunkte haben und sehr unterschiedlich arbeiten. Einige Regionen sind in erster Linie auf Öffentlichkeitsarbeit fokussiert, andere auf Beratung. Die einen haben ein ganz klar strukturiertes Netzwerk, in dem jedes Mitglied seine definierte Aufgabe wahrnimmt, andere verknüpfen unterschiedliche Interessens-

gruppen und bieten als Koordinationspunkt eher eine offene Netzwerkstruktur. Die von einer Kommune geleiteten arbeiten anders als diejenigen, die eher unternehmerisch denken. Schwerpunktthemen, die viele Regionen aufgreifen, sind die Unterstützung von Modellkommunen oder Bioenergieclustern oder die Etablierung einer geeigneten Rohstofflogistik, wie über Biomassehöfe.

Auch die Verbesserung der Energieeffizienz insbesondere von Biogasanlagen wird in verschiedenen Regionen anhand von Untersuchungen und Schulungsmaßnahmen vorangetrieben. Genannt sei aber auch die Schaffung niedrigschwelliger Beratungsangebote durch eigens qualifizierte, meist ehrenamtlich tätige Bürger oder Mitarbeiter in den Kommunen. In Straubing-Bogen sind es die Energy Scouts, die



Daniela Rätz bei einem Workshop im Wendland, beim tanzen an der ersten Biogastankstelle Deutschlands.

diesen Ansatz wirklich sehr erfolgreich in die Breite bringen.

Würden Sie sich eine noch stärkere Vernetzung der Bioenergieregionen wünschen?

Rätz: Die Modellregionen sind in den nun fast drei Jahren Förderzeitraum ganz gut zusammengewachsen und nutzen auf den durchschnittlich drei Workshops pro Jahr gerne und intensiv die Gelegenheit, sich auszutauschen. In einigen Punkten könnte der Austausch noch besser sein. Hier sind wir als Geschäftsstelle gefragt, die nötige Basis für den Informationsaustausch zu schaffen, darauf wollen wir in der zweiten Phase noch stärkeres Augenmerk legen. Aber die Angebote müssen auch genutzt werden. Natürlich ist das im sehr anspruchsvollen Tagesgeschäft der Regionalmanager nicht immer ein-

fach. Für die kommende Förderphase soll der Wissensaustausch auf allen Ebenen gezielt ausgebaut und koordiniert werden.

Auf welche bereits umgesetzten oder angedachten Projekte der Bioenergieregionen sind Sie besonders stolz?

Rätz: Ich freue mich besonders auf die Einbindung von Bürgern als Energieberater. Auch die verschiedenen Ansätze zur Etablierung alternativer Energiepflanzen oder Nutzung bisher nicht energetisch genutzter Reststoffe, wie aus der Landschaftspflege, sind ein wichtiger Impuls für die Bioenergie. Was die Bioenergieregionen aber auch auszeichnet, ist die oft sehr ungewöhnliche Umsetzung des Themas, wie kreative Kinderprojekte.

Was wünschen Sie sich noch, was sollte von den Bioenergieregionen stärker forciert werden?

Rätz: Für die Zukunft sehen wir die Bioenergieregionen vor allem darin gefordert, ihrer Aufgabe als Modellregion noch stärker gerecht zu werden und ihre Erfahrungen und Ergebnisse nach außen zu kommunizieren. Dazu gehören auch mehr Qualifizierungsangebote für verschiedene Zielgruppen vor Ort. Im technischen Bereich geht es um effizienten Rohstoffeinsatz und Innovation. Das Gesamtziel, die Steigerung der regionalen Wertschöpfung durch Bioenergie, soll zukünftig noch konkreter angegangen und kommuniziert werden.

Frau Rätz, bitte beenden Sie diesen Satz: Bioenergie ist für mich ...

Rätz: ... die vielfältige unter den zukunftsfähigen Energieformen, die als Speicher von Sonnenenergie einen besonderen Stellenwert unter den erneuerbaren Energien hat. Zudem kann sie bedarfsgerecht sowohl in Wärme und in Strom umgewandelt werden und bietet auch Lösungsoptionen für die Anforderungen der Mobilität.

Ein Spiegel optimiert das Sonnenhaus

Der Leiblfinger Energy-Scout Franz Hien hat sich bei Alfred Schwarzkogler umgeschaut

Seit Alfred Schwarzkogler sein Sonnenhaus vor etwa zehn Jahren gebaut hat tüftelt er am und im Gebäude, um mit der Sonne noch optimalere Ergebnisse zu erzielen. Energyscout Franz Hien aus Leiblfing, der aufgrund geschäftlicher Kontakte vor Jahren mit Schwarzkogler zusammenkam, hat sich kürzlich in Spittal am Phrym umgesehen. Jetzt lässt Schwarzkogler, von Hien organisiert, am Freitag, 27. April, 19 Uhr, beim „Karpfinger“ in Aiterhofen Interessierte an seinen Erfahrungswerten und Energie-Tüfteleien teilhaben. „Der am meisten gravierende Unterschied zu anderen Sonnenhäusern ist der, dass Schwarzkogler einen Saisonspeicher hat, der große Wassermengen bevorrätet“, sagt Hien. Das Sonnenhauskonzept von Georg Dasch nutze einen Pufferspeicher nicht unter 10000 bis 12000 Liter, das füllt das Raumvolumen des Hauses, so Hien. Bei Schwarzkogler ist es ein 4500 Liter Speicher. Dieser Pufferspeicher im Wohnzimmer sieht wie ein Kachelofen aus. 2,20 auf 2,20 Meter groß und 1,30 Meter hoch fungiert er auch als sehr gemütliche Liegefläche. Er wird immer als erstes „solar“ beheizt, weil

sich hier im Inneren auch der Wärmetauscher für das im Haus benötigte Brauchwasser, also Warmwasser für Dusche und Waschmaschine, befindet. Schwarzkoglers optimiertes Sonnenhaus hat keinen Kamin – es gibt nur den Sonnenkollektor und einen Stromanschluss. So spart er zudem die Kaminkehrergebühren, inklusive Strom und Heizung machen die Stromkosten nur 60 Euro pro Jahr aus, staunt Hien. Parallel zu den Wechselstromkabeln wurden Gleichstromkabelleitungen verlegt; Gleichstrom, den er mittels zweier kleiner Photovoltaikmodule erzeugt, die oberhalb des thermischen Sonnenkollektors angebracht sind, nutzt Schwarzkogler für den Computer ebenso wie für Kühl- und Gefrierschrank.

Mit Gleichstrom werden nur circa

acht Prozent der Energie benötigt, die Wechselstromgeräte verbrauchen würden. Was das Thema „Wärme erzeugen“ angeht, baut der Tüftler auf die Sonne und mit der Sonne.

Schwarzkogler hat die wirksame Fläche des Sonnenkollektors noch einmal vergrößert, indem er die unterhalb des Kollektors auftreffende Sonnenstrahlung durch einen Spiegel auch auf den Kollektor selbst reflektieren lässt. Die nun wirksame Fläche ist 43 Prozent größer als der



Alfred Schwarzkogler optimiert sein Sonnenhaus mit einem Spiegel. (Fotos: privat)



Energy-Scout Franz Hien organisiert einen Vortrag zum Thema.

nieren der 33-Zentimeter-Decke verlötete Kupferrohre auf das Baustahlgitter gelegt und mit einbetoniert.

Von der Zwischendecke wird die Wärme sehr dosiert wieder an die Wohnräume im Erdgeschoss abgegeben.

■ Info

Die Bioenergieregion Straubing-Bogen wird vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gefördert.

Info: Solaraktivhaus

Mit dem Titel „Vom Niedrigenergiehaus zum Solaraktivhaus“ ist ein Vortrag übersprochen, den Georg Dasch, Vorsitzender des Sonnenhausinstituts am Mittwoch, 18. April, hält. Der Vortrag wurde vom Parkstettener Energy-Scout Peter Seubert organisiert. Treffpunkt ist um 19 Uhr im Landgasthof Winklmaier Hof in Parkstetten-Reibersdorf. Der Eintritt ist frei.

Texte/Fotos: Josefine Eichwald